

NUR DIE BRAVEN KOMMEN IN DEN HIMMEL:

Schulskikurs, Gymnasium, sechste Klasse: Ein Jahr Vorfreude.

Herausgerissen aus dem langweiligen, alltäglichen Schultrott.

Abwechslung in schöner Landschaft, gesunde Bewegung bei gleißendem Sonnenlicht und in herrlicher Luft. Geist und Körper erwachen, das Leben färbt sich rosarot...

Sonntag:

Ziel war Radstadt. Sonntägliche Anreise mit dem Zug. Ein etwas kompliziertes Unterfangen mit pieksenden Skistöcken, hängen bleibenden Skispitzen, globigen Hauben, verlorenen Handschuhen und Fäustlingen.

Quartier: Ein größerer Gasthof auf einem sanften Berghang am Stadtrand von Radstadt. Die zu beziehenden Zimmer im Haupt- und in einem durch einen Tunnel erreichbaren Nebengebäude.

Das Haupthaus war als das Quartier der Professoren und der Burschen geplant-schließlich wollte man eine g'scheite Kontrolle über die erfahrungsgemäß widerspenstigen und schlimmen Fratzen haben.

Die Mädels, aus irgend einem Grund weniger kontrollbedürftig (absolut keine Ahnung warum das alle glauben), sollten ihr Quartier völlig unbeaufsichtigt im Nebengebäude aufschlagen.

Das war die Theorie.

In der Praxis waren aber vier Burschen zu viel für den Haupttrakt und vier Mädchen zu wenig für das Nebengebäude.

„Wer von den Burschen will in ein Zimmer bei den Mädchen?, fragte der Skikursleiter, Prof. Schulz.

Kurzes, blödes Gelächter, aber keine Kandidatenmeldungen.

Pause, Stille.

„Ich brauche da Burschen auf die ich mich wirklich verlassen kann. Ihr wisst ja, wer Schwierigkeiten macht, muss heimfahren,“ setzte der Professor ergänzend hinzu.

Ich meldete mich.

„O.k., Müller, wen nimmst du mit?“ fragte Prof. Schulz.

Was für eine Frage?! Natürlich wollte ich meine Freunde dabeihaben:

„Den Pota, den Tommy und den Jerscha!“

Das ich mit dieser Auswahl einen verheirateten würde, war mir damals allerdings noch nicht bewusst...

„O.K.!“, meinte Professor Schulz.

„Ich glaube das kann man machen,“ ergänzte er halb fragend zu den anderen, herumstehenden Professoren, die eigenartigerweise alle zustimmend nickten.

Was hätte es auch mit uns schon für Schwierigkeiten geben sollen?

Wir vier waren:

Der völlig unauffällige Pota, der schüchterne Jerscha, ich, ein typischer „Engel“, um nicht zu sagen der „Erzengel“ schlechthin und schließlich Peter T., genannt „Tommy“: Er war mit Abstand der Bravste von uns vieren:

Zart gebaut, hochintelligent, Sprachentalent, schüchtern wie eine Dorfjungfer und sowohl Klassen- als auch Schulsprecher.

Wir vier waren die beste Wahl, wenn absolut verlässliche Harmlosigkeit gefragt war!

Und nur solche Personen kommen in den Himmel, pardon: In den Mädchentrakt...

„Und noch etwas,“ meinte der Skikursleiter ergänzend, „solange hier noch alle versammelt sind: Sollte ich einen Burschen in einem Mädchenzimmer erwischen, fährt er sofort heim, ist das klar?“

Artiges Nicken. Ja, das war allen ganz klar.

Mädchenzimmer? Was sollten wir da drinnen schon suchen? Nichts!

Außer den Mädchen vielleicht...

Prof. Schulz war aber doch noch nicht ganz fertig:

“Ich möchte euch noch die zwei jungen Lehrerinnen neben mir vorstellen. Sie unterrichten normalerweise im Bundesrealgymnasium Effenreichgasse. Ihr wisst, bei uns im BRG V haben wir immer das Problem zu wenige Lehrerinnen und Lehrer zu haben, die Skifahren können oder Skifahren wollen. Die zwei Damen die ich hier mitgebracht habe werden zwei unserer Skikursgruppen leiten. Ich bin sicher ihr werdet gut mit ihnen auskommen.“

Mein Gott waren das resche Hasen!

Kaum älter als wir! Höchstens dreiundzwanzig Jahre alt! Mit denen würden wir schon klarkommen!

Es wäre richtig interessant gewesen, diese Girls einmal näher zu begutachten! Wenn die zwei Damen allerdings gewusst hätten, wie genau wir sie noch inspizieren würden ...

Es gab Abendessen, nachher ausräumen und verstauen unseres Gepäcks und eine verordnete, frühe Nachtruhe.

Davor überlegten wir vier Männer im Mädchentrakt jedoch noch wie wir in den nächsten Tagen bei den Mädchen ein bisschen herumzukommen könnten:

Wir hatten das einzige Zimmer im ersten Stock des Mädchentraktes. Die Mädels waren im Erdgeschoss, die restlichen Burschen und alle Professoren im Haupthaus und damit zumindestens einen Tunnel, ein paar Ecken und Stufen entfernt untergebracht.

Nicht schlecht.

Wir waren da oben, die Mädels da unten.

Und woran denkt ein Sechzehnjähriger in so einer Situation? Nur daran, dass man irgendwie da hinunter muss!

Die erste Frage war jetzt, wie wir das am besten bewerkstelligen sollten.

Ganz vorsichtig und leise testeten wir das nächtliche Steigenhaus:

Es erwies sich jedoch für nächtliche Besuchsgänge als absolut ungeeignet. Schon beim Hinuntergehen gaben die alten Holzbohlen der Stufen laute Geräusche von sich. Bei einer möglicherweise notwendigen Flucht vor heraneilenden Professoren wären die Geräusche wohl unüberhörbar gewesen! Und es gab einen weiteren großen Nachteil, der eine Flucht durchs Stiegenhaus praktisch unmöglich machte: Man hatte quer durchs Geländer Sichtkontakt bis in unseren Stock, sodass man uns auf unserer Flucht nicht nur gut gehört, sondern auch sehr gut gesehen hätte! Zum vorsichtigen Hinunterschleichen konnte man das Stiegenhaus in Betracht ziehen, für eine allenfalls notwendige Flucht jedenfalls nicht.

Aber es bot sich eine Alternative an: Direkt vor unserem Fenster befand sich eine einfache, metallene Sprossenfeuerleiter!

Diese wurde sogleich inspiziert. Sie führte unmittelbar vor das Fenster eines der Mädchenzimmer im Erdgeschoss!

Jawohl!

Auf Grund der idealen Fluchtmöglichkeit aus diesem Erdgeschosszimmer war es völlig klar, dass es als einziges für geheime Damenbesuche in Frage kam.

Wer war da unten einquartiert? Die Zimmerbesetzung war schnell ausgekundschaftet:

Die Lucia L., die Waltraud H., die Gabi G. und die Doris B.

Nicht auszudenken, wenn in diesem Zimmer vier andere Mädchen einquartiert gewesen wären! Dann hätte es vielleicht mich erwischt- mit plötzlicher Verheiratung, Vaterfreuden oder vielleicht sogar mit etwas Schrecklichem!

Ich aber war traurig. Der Grund dafür war, dass ich mehr als insgeheim ein recht markantes Auge auf die Buffi Buchmayer, dieses hübsche, elendige G'frast geworfen hatte. Sie blieb jedoch für mich auf Grund der schlechten fluchtbedingten Gegebenheiten ihres Erdgeschosszimmers völlig unerreichbar.

Ich wollte die Hoffnung aber nicht ganz aufgeben: Vielleicht ergab sich bei diesem hübschen, grauenhaften Weib eine andere Besuchsgelegenheit.

Für die Aktion „geheimer Damenbesuch“ waren die zu benutzenden Verkehrswege und die zu erwartende Zimmerbesetzung somit klar.

Wir verstaute unser restliches Gepäck, plauderten noch ein wenig und ließen uns dann in unsere Betten fallen.

MONTAG:

Nach dem Frühstück hatten wir uns in voller Skiadjustierung auf der recht flachen Wiese hinter dem Gasthof einzufinden die kurzerhand als Zwischendurchskipiste erhalten musste.

Es war äußerst kalt, der Himmel war bedeckt, zum Glück war es aber wenigstens windstill.

Unter dem strengen Auge der Professoren, der Professorinnen und der zwei feschen Gastskilehrerinnen fand das Vorfahren für die Skigruppeneinteilung statt.

Das war eine etwas langwierige Sache, da über hundert Schüler einzeln den Hang hinunter fahren mussten. Bei einzelnen Schülern waren sich die Lehrer über eine passende Gruppe nicht einig, und so mussten diese noch einmal hinaufsteigen und den Hang ein zweites Mal hinunterkurven.

Es gab acht Gruppen: Von „1“ bis „4“, jeweils in „a“ und „b“ unterteilt. In „1a“ kamen die Besten, in „4b“ die Anfänger. Ich landete in „2b“ und fand meine skifahrerischen Fähigkeiten stark unterbewertet. Allerdings war ich mit der Gruppenleitung sehr zufrieden: Es war die blondhaarige der beiden feschen Hasen die der Skikursleiter dem BRG Ettenreichgasse für diese Woche abspenstig gemacht hatte!

Nach dem anschließenden Mittagessen ging es das erste Mal per Bus zum eigentlichen Skigebiet. Die einzelnen Gruppen verschwanden mit ihren jeweiligen Skilehrern in den luftigen Höhen der Berge.

Bei der Bergstation angekommen, kam zwischen der hochnebelartigen Bewölkung die Sonne heraus und es wurde noch ein herrlicher Nachmittag. Der glitzernde, funkelnde Schnee, die gleißende Sonne und der dunkelblaue Himmel verwandelte unsere winterlich trüben Winterseelen in die gut gelaunter und lebenshungriger Bergfeixe.

Unsere Gruppenskilehrerin war eine klasse, unkomplizierte Blondine. Wir kamen bestens mit ihr aus. Dafür war die Gruppe ein Krampf: Sie fuhren mir viel zu langsam und ich würde wohl nicht lange Gast bleiben...

Der Nachmittag war schnell vorbei und wir nahmen den Bus Richtung Gasthof. Nach dem verstauen unserer Skiausrüstung flanierten wir ein wenig Richtung Zentrum Radstadt. Um 18 Uhr mussten wir zum Nacht Mahl zurück sein. Prof. Schulz gab dabei Änderungen in der Gruppeneinteilung bekannt. Für mich bedeutete das einen Wechsel in die „2a“. Fürs Skifahren war das gut, aber leider kam mir damit die blonde, fesche Gruppenleitung abhanden: Es gab eben keine Vorteile ohne Nachteile und umgekehrt.

Schließlich hieß es: Ab in die Zimmer, früh schlafen gehen, denn Morgen würde es mit einem gesamten Tag Skifahren wesentlich anstrengender werden als heute.

Uns interessierte diese Anordnung allerdings recht wenig:

Tommy stieg von unserem Zimmer aus über die Feuerleiter hinunter und klopfte ans Fenster im Erdgeschoss unterhalb um die Mädels mal aus der Reserve zu locken (Mädels sind fast immer in Reserve...). Die rissen sofort das Fenster auf um zu sehen, was da los war. Das war ihr Pech, denn sie bekamen gleich ein Glas Wasser von oben auf ihre wild bewachsenen Birnen geleert. Als Retourkutsche versuchten sie dann ebenfalls irgendwie Wasser nach oben zu befördern. Dies gelang im wesentlichen jedoch nicht, da unsere Position schwerkraftbedingt wesentlich besser war. Wir dachten an unsere schlaun, ritterlichen Vorfahren die sich diesen Vorteil schon auf ihren Burgen zunutze gemacht hatten...

Und so ging es dahin: Wasser rauf, Wasser runter und direkt unter der Feuerleiter unter unserem Fenster bildete sich rasch eine glänzende Minilacke, die auf Grund der winterlichen Temperaturen gefror. In kürzester Zeit hatten wir vor dem Fenster der Mädls einen beachtlichen Eislaufplatz produziert.

Die Folge dieser kriegerischen Handlungen sollte uns in den nächsten Tagen noch Schwierigkeiten bereiten.

Nach elf Uhr schließlich, als die Mädels von unten nicht mehr so recht für was interessantes zu begeistern waren und bei Ihnen Stille einkehrte, verschwanden auch wir in unseren Betten, schliefen aber erst ein, nachdem wir uns ein paar gute Witze erzählt hatten...

DIENSTAG

Das Skifahren am Dienstag gefiel mir schon besser. Die „2a“ Skigruppe war eindeutig besser und schneller und ich konnte mich mit dem vorgegebenen Tempo besser anfreunden. Der Himmel war neuerlich dunkelblau und wir genossen Sonne, Licht und den wehenden Schnee.

Nach Betriebsschluss der Lifte um 1600 Uhr trudelten wir um ca. 1700 Uhr am Bauernhof ein.

Meine Lippen waren durch die kalte Luft und die Sonne aufgesprungen.

Ich hatte zufälligerweise mitbekommen, dass Buffi, auf die ich ja ein Auge geworfen hatte, eine Lippensalbe benutzt hatte.

Lange zögerte ich, aber schließlich, nach härterem Kampf mit meinem ängstlichen Schweinehund nahm ich mir ein Herz und brach auf in Richtung Buffi's Zimmer im Erdgeschoss unseres Mädchentraktes.

Ich klopfte an.

Zuerst kam keine Antwort. Schließlich wurde aber doch geöffnet. Und ich hatte Glück: Sie war es! Sie war im Zimmer! Nicht nur das: Sie war allein!

Mir schlotterten die Knie. In meinem Hirn fuhren die Gedanken wild durcheinander:

Wenn jetzt zufällig ein Professor oder eine Professorin in ihr Zimmer reinschaut, ist die Hölle los. Es hatte ausdrücklich geheißen: Burschen haben in den Mädchenzimmern nichts verloren!

Trotzdem spazierte ich ins Zimmer und schloss die Türe von innen.

„Buffi!“, begann ich, unter diversen Schweißausbrüchen leidend...

„Du hast doch eine Salbe gegen aufgesprungne Lippen, kannst du mir die kurz borgen?“

„Ja, hab' ich. Kann sie dir gerne borgen...“ meinte sie mit ihrer neckischen, unverbindlichen Art.

Buffi ging ans andere Ende des Zimmers und begann in einem Damenköfferchen zu kramen.

Es dauerte.

Bei Mädels dauert so was übrigens immer länger, und wer schon mal einen Blick in eine Damenhandtasche geworfen hat, wundert sich überhaupt, wie man darin je wieder etwas finden kann.

Buffi war ein eher kleines, zartes Mädchen. Sie war ausgesprochen hübsch, allerdings keineswegs schüchtern oder ahnungslos. Sie hatte trotz ihres zarten Alters bereits einige Erfahrung mit Männern und hat ihren weiblichen Mitschülerinnen hemmungslos empfohlen sich auch auf entsprechende Abenteuer einzulassen. Es störte sie auch nicht, wenn Burschen bei diesen Kurzvorträgen zuhörten und große Augen bekamen. Sie war zweifelsohne raffiniert und erfahren. Ihre schulischen Leitungen wichen von dieser menschlichen Erfahrung weit ab: Oft war ich erstaunt wie ahnungslos und geistig ungeschickt und unbeweglich ein

Mensch sein konnte. Aber für die Liebe hat das alles keine Bedeutung und ich verehrte sie trotzdem.

Ich sah ihr beim Suchen nicht weiter zu, sondern begann interessiert im Zimmer hin- und herzuspazieren. Mädchenzimmer sind immer ganz anders als Bubenzimmer. Es beginnt schon beim fremden Geruch und den Hunderten Dingen, die Mädels zusätzlich zu den Burschen mitschleppen und die überall herumstehen und herumliegen. Es war eine andere Welt: Interessant, chaotisch, unlogisch, liebenswürdig und fremd.

„Was ist dein Bett,“ fragte ich.

„Das da“, meinte sie, als sie kurz aufschaute und zeigte dabei auf ein einzeln stehendes Stahlrohrbett.

Alle Betten im Zimmer waren nicht nur schön zurechtgemacht, sondern die Matratzen waren auch mit einer dieser braunen, etwas stacheligen Decken überzogen.

In zweieinhalb Jahren sollten mir diese Decken zu Hunderten beim Bundesheer über den Weg laufen...

Ich fühlte mich wohl in diesem Zimmer, gleichzeitig auch schwer belebt: Vom stundenlangen Kurven auf der Skipiste mit Sauerstoff vollgepumpt und alleine mit der geheimnisvollen Buffi in einem Zimmer!

So wurde ich keck, frech.

Ging zu Buffi's Bett und legte mich hinein.

Hätte mich ja nie getraut zu sagen, das ich da drinnen gerne liegen würde, aber einfach so hineinlegen, dass schaffte ich...

Die wirklich in einer sehr eigenartigen Farbe gehaltene Decke stach. Aber das war mir wirklich reichlich wurscht. Hier fühlte ich mich wohl, hier wollte ich sein. Ich legte mich aber nicht einfach hin, nein ich begann mich wohlig grunzend an die mehr oder eher weniger weiche Oberfläche möglichst voll körperberührend zu kuscheln.

Es war herrlich!

In meinem bisherigen Leben hatte ich mich wohl noch nie so wohl gefühlt...

So begann ich meine Augen zu schließen und diese unglaublichen Glücksmomente zu genießen...

Aber ich wurde sehr plötzlich aus meinen so unwahrscheinlich süßen Träumen gerissen:

Die Tür ging auf!

Überraschung!!

Der Skikursleiter persönlich, Hr. Prof. Schulz stand in der Tür!

Mama Mia! Wie schnell die schönste Situation der Welt in blanken Horror wechseln kann!

Oh Gott, oh Gott!

Prof. Schulz war erstarrt! Er stand einfach nur offenen Mundes in der geöffneten Tür und wollte seinen Augen nicht trauen! Er bewegte sich nicht, keinen Millimeter! Hinter ihm standen ein paar andere Mädels, die offenbar zufällig vorbeigekommen waren und die als Draufgabe noch dumm zu kichern begannen.

Schnell nützte ich die Gelegenheit um mich zumindestens aufzusetzen. Das dürfte dem Hrn. Professor geholfen haben. Er begann sich langsam zu erholen. Stammelnd kamen ihm die ersten, bruchstückhaft herausgewürgten Worte über die Lippen:

„Mü- Mü- Mü-ller! Also das, also das- nein, das hätte ich NIE von dir gedacht!“

Ich war untröstlich.

Jetzt musste ich handeln! Er hatte ein Problem! Ich wollte ihm helfen! Und es musste möglichst schnell geschehen!

„Die Buffi hat eine Salbe für meine aufgesprungenen Lippen, die wollte ich mir nur holen...“

„Und warum liegst du dann in dem Bett da?“ meinte er zweifelnd.

„Ich bin so geschafft vom heutigen Skifahren, ich wollte mich einfach nur ein bisschen ausrasten“, versuchte ich die Situation weiter zu entschärfen. Mein Gott, manchmal hat man wirklich göttlich eingegebene Schnellgedanken...

Prof. Schulz erholte sich weiter.

Langsam, aber immerhin.

„Müller, du kommst bitte in fünf Minuten auf mein Zimmer. Alleine!“

„Ja, Herr Professor!“

Er ging.

Buffi gab mir die Salbe und ich ging ebenfalls. Zuerst in mein Zimmer.

Die Geschichte machte in weniger als fünf Minuten die Runde. Die Frage war jetzt, was weiter geschehen würde. Da war alles drinnen...

Nach fünf Minuten stand ich ziemlich verunsichert vor dem Zimmer des Skikursleiters Prof. Schulz.

Ich klopfte.

„Herein!“, drang es heraus.

Ich öffnete die knarrende Holztüre und schlich, einen soeben mit Flüssigkeit übergossenen Pudel darstellend ganz langsam hinein. Zunächst musste ich den Skikursleiter sprechen lassen.

Er wiederholte die Dinge die er so und so schon gesagt hatte, beziehungsweise die er sich gedacht hatte: Das er das nie von mir erwartete hätte, dass es für Buben das ausdrückliche Verbot gab in Mädchenzimmern aufzutauchen und das er mich eigentlich heimschicken müsste.

Ich erklärte ihm daraufhin die völlige Harmlosigkeit meines Mädchenzimmerbesuches, dass Buffi doch so unwahrscheinlich lange in ihren Taschen herumgekrämt hatte und mir vom anstrengenden ganztägigen Skifahren die Füße vom Körper fielen und ich deshalb den starken Wunsch hatte irgendwo niedersinken zu können, was ich ja dann schließlich ja auch getan hätte.

Schlussendlich musste ich hoch und heilig versprechen mich nie wieder in einem Mädchenzimmer sehen zu lassen und Prof. Schulz beteuerte dass er dieses eine Mal ausnahmsweise Gnade vor Recht ergehen lassen würde und ich mich aber für den Rest des Skikurses unbedingt zusammenreißen musste.

Was ich selbstverständlich versprach.

So wie ich als flüssigkeitsbegossener Pudel bei der Türe hereingekrochen war, schlich ich auch wieder hinaus.

Nachdem ich die Türe von außen geschlossen hatte, atmete ich einmal tief durch: „Da habe ich ja noch einmal Glück gehabt“, meinte ich nachdenklich. Trotzdem war meine Position für diesen Skikurs ordentlich geschwächt. Ich hatte ein für alle mal alle Bonusse verspielt und musste nun doppelt aufpassen.

Also: Ab sofort keine Besuche in Mädchenzimmern und keine sonstigen, unerlaubten Ausflüge irgendwelcher Art.

Nach dem Nachtmahl sanken wir noch komplett angezogen und ziemlich müde in unsere noch frisch gemachten Betten. Wir spürten unsere Füße und einzelne schwer beanspruchten Muskeln. Trotz dieser Erschöpfung musste heute abend noch irgend etwas passieren...

Die Weibleins im Zimmer unter uns wollten schlafen und das Licht erlosch früh.

Wir wollten das aber nicht.

Also befestigten wir eine Taschenlampe solcherart ans Ende eines Seiles, dass sie horizontal zu liegen kam.

Taschenlampe eingeschaltet, unser Fenster geöffnet, Seil hinuntergelassen und vor dem Fenster der Girlies zu schwingen begonnen. So leuchtete die Taschenlampe, einmal von links, dann wieder von rechts kommend direkt in ihr Zimmer hinein.

Die erhoffte Reaktion trat umgehend ein:

Unten ging das Licht an, das Fenster auf, wir reagierten etwas zu langsam und - „Flutsch!“- die Taschenlampe war weg!

Das war natürlich ein unhaltbarer Zustand und Jerscha ging mächtig stampfend durchs laut knarrende Stiegenhaus hinunter und wollte lautstark unser Eigentum zurückfordern. Leider kam gerade ein Professor daher und wollte wissen, was Jerscha da trieb. Jerscha erzählte daraufhin eine wilde Geschichte vom dreisten und ungerechtfertigten Eigentumsraub, den der Professor zwar nicht wirklich verstand, wir aber immerhin unsere Taschenlampe zurückbekamen.

Kaum war der Professor durch den Verbindungstrakt verschwunden, schwang das Seil schon wieder, neuerlich sehr innovativ und richtungsstabilisiert mit der Taschenlampe verbunden, einmal von links, einmal von rechts kommend am Fenster der Mädels vorbei.

Auf die Mädels war verlass: Das Licht ging an, das Fenster auf. Diesmal aber waren wir gefasst und das Seil entschwand samt Leuchtmittel in luftige, für die Damen unerreichbare Höhen. Wir waren schließlich lernfähig...

Es war ein grandioses Spielchen! Alle Tricks wurden versucht: Die Mädels verschlossen das Fenster nicht ganz, um schneller hinaushechten zu können, wir hielten die Taschenlampe weiter vors Fenster damit sie nicht so leicht erreichbar war. Es wurde gelacht, gekudert und sowohl unten, als auch im ersten Stock stiegen wir abwechselnd aus den Fenstern. Schließlich flogen auch Schneebälle.

Treffer die im Bett landeten mussten entfernt werden, sonst hätte uns eine feuchtkühle Nacht bevorgestanden...

Schließlich hatten wir die Mädels geschafft: Sie ließen das Fenster geschlossen und reagierten auf unsere Taschenlampe nicht mehr. Sie hatten ihre Zimmerbeleuchtung endgültig abgedreht und blieben völlig lautlos.

Da begann Pota etwas aus seinem Koffer auszupacken: Irgendwelche elektrischen Geräte sowie verschiedenste Kabeln. Er war trotz seines zarten Alters von 15 Jahren bereits ein Spezialist in Sachen Elektronik.

„Was hast du da“, wollten wir wissen.

„Das ist eine Lichtschranke. Die müsste uns helfen. Wir könnten sie im Verbindungsgang montieren, eine Leitung legen und hätten an deren Ende, ausgestattet mit diesen Modulen eine Leuchtanzeige und einen Piepton, falls jemand den Verbindungsgang passiert“, erklärte er uns.

„Du meinst, wenn ein Profax nachschauen kommt?“

„Ja, genau!“, antwortete Pota wissend lächelnd.

Zu jener Zeit waren Lichtschranken noch nicht sehr gängig. Viele wussten nicht einmal dass es so was gab, geschweige denn wie es aussah oder funktionierte.

Aber wer nimmt schon so Gerätschaften mit auf einen Skikurs?

Pota nimmt noch ganz andere Sachen mit, wenn er unterwegs ist...

Er holte einen LötKolben hervor und begann zu löten. Er war absolut „nonstandard“, er war einfach super...!

Wir schauten ihm noch eine Weile interessiert zu wie er an seinem Spezialgerät arbeitete und eine halbe Stunde vor Mitternacht versanken wir schließlich lautlos in unseren Betten...

MITTWOCH:

Mittwoch war das Wetter schlecht und es schneite. Was aber nichts half und wir trotzdem den ganzen Tag auf den Pisten unterwegs sein mussten.

Immer mehr hatte ich das Gefühl, dass mir auch diese Skigruppe nicht mehr passte und Abends, vor dem Nachtmahl wurde ich ganz offiziell für den nächsten Tag in die „1b“- Gruppe beordert, was wie Musik in meinen Ohren klang...

Abends, nach dem Nachtmahl begannen wir sehr frühzeitig die Mädels in Schwung zu bringen:

Abwechselnd Wasser, Schneebälle und Taschenlampenzwangsbeleuchtung beschäftigten uns und die Erdgeschossbewohnerinnen gleichermaßen. Es war einfach ein riesiger Spaß. Schließlich wollten die vom Skifahren erschöpften Mädels aber wieder nicht mehr so recht.

Was natürlich wiederum kein Zustand war und wir die nächste durchgreifende Idee brauchten:

Tommy hatte eine dieser gläsernen, eckigen Colaflaschen aus dem Automaten leergetrunken. Sie stand nun zwecklos herum und schrie förmlich danach, für einen neuen Streich benutzt zu werden.

Tommy schnappte sie, legte sie auf den Boden, gab ihr einen etwas kräftigeren Stups und schon rumpelte die Flasche von Tommys Bett unter dem Doppelbett von Jerscha und Pota hindurch zu meinem Bett, das an der gegenüberliegenden Wand des Zimmers stand, wo ich die daherkommende Flasche auffing und postwendend in die entgegengesetzte Richtung auf eine neuerliche Rumpelreise schickte.

Es war ein unbeschreiblich schöner Wirbel! Der alte, raue Holzfußboden, unter dem sich sicher keine Trittschalldämmung befand, übertrug das entstehende, laute Klappergeräusch auf die gesamte Decke unter uns:

„RATATATATA-TA- TA--TA“.

Das war wie Musik: Am Anfang der jeweiligen Reise ein schnelles, prägnantes: „RATATATATA...“, im Mittelteil, als die Flasche schon etwas langsamer geworden war ein schon etwas bedächtigeres „R-A-T-A-T-A...“ und am Ende der jeweiligen Rollreise, kurz vor Erreichen von Tommys oder meiner gierig wartenden Hand ein quälend langsames: „R--A--T--A--T--A---T----A ...“.

Anschließend kurze Pause und ab ging die Post in die Gegenrichtung.

Bei so einem Krach konnten die da unten unmöglich ein Auge zutun- das war sonnenklar!

Das untere Mädelfenster ging auf und ein paar nicht wiederholbare Worte fanden den Weg zu uns. Fenster zu, Fenster auf, Geschimpfe, Licht aus, Licht an und dazwischen: „Ratata-t-a-t-a--t--a---t---a...“

Schließlich wurde es den Mädels doch zu blöd und wir bekamen Chefbesuch: Ein schon etwas verschlafen klingender Professor meinte wir sollten sofort mit dem Lärm aufhören.

„Wir machen überhaupt keinen Lärm, Herr Professor...“ beteuerten wir höchst entrüstet.

Wie dem auch sei, die Mädels waren ernstlich böse, die Professoren und alle anderen inklusive uns vier Braven im Mädchentrakt todmüde.

Trotzdem kramte Pota, nachdem der Profax wieder abgezogen war und komplette Stille eingezogen war, wieder seine halbfertige Lichtschrankenkonstruktion hervor. Da er auch extralange Kabel dabei hatte konnte er die Anlage fertig stellen.

Zum Glück verkrochen wir uns noch vor Mitternacht in unsere Betten, denn anders hätten wir den anstrengenden Donnerstag auf der Skipiste nicht geschafft.

DONNERSTAG

Wieder ein fast wolkenloser Tag mit vorwiegend blauem Himmel und gleißender Sonne.

Meine neue Skigruppe war die „1b“. Da konnte man aufleben: Interessantes Gruppentempo und auch eine sehr interessante Leitung: Die dunkelhaarige Schönheit aus dem Nachbargymnasium!

Das war nicht Schule, nicht Skikurs: Das war bester Urlaub!

Der Tag verging schnell.

Wir kamen um ca. 17 Uhr, ziemlich fertig, mit dem Bus zurück zu unserem Bauernhof. Nach dem verstauen unserer Ski zogen wir uns um und es gab Nachtmahl.

Ich wollte soeben hinauf auf unser Zimmer gehen, als plötzlich Frau Prof. Innerhofer vor mir stand:

„Müller, ich muss mit dir sprechen. Hast du Zeit?“

Da ich offenbar inmitten von irgendwelchen tiefgreifenden Gedanken war, benötigte ich ein wenig Zeit um auf ihre Frage einzugehen. Außerdem sagen Professoren meist sofort was sie meinen oder von dir wollen und fragen dich nicht, ob du Zeit hast mit ihnen zu reden ...

Frau Prof. Innerhofer war eine beeindruckende Frau:

Fest gebaut, aber nicht dick, sehr selbstbewusst, direkt und wirklich hübsch. Sie war damals vermutlich etwa vierzig Jahre alt. Außerdem zeigte sie oft ein leichtes, aber sehr markantes, schelmisches Grinsen, dass irgendwelche großen Geheimnisse versprach, die wir allerdings nie erfahren durften.

Somit war sie eine stolze Frau in den besten Jahren. Beeindruckend und stark. Vor ihr hatten alle natürlichen Respekt.

„Ja, Frau Professor!“, antwortete ich schließlich.

„Ich möchte mit dir reden Müller, aber nicht jetzt und nicht hier. Können wir uns in meinem Zimmer treffen?“

Das klang ja sehr mysteriös!

„Wann soll ich kommen?“, fragte ich, neugierig geworden.

„Geht's nach dem Nachtmahl, sagen wir um neunzehn Uhr?“

„Ja, gut, ich komme um sieben,“ antwortete ich.

Einerseits war ich neugierig geworden, andererseits konnte ich mir nicht vorstellen, dass mir Frau Professor Innerhofer irgendetwas sensationelles mitteilen würde oder könnte, sodass ich eigentlich das Interesse verlor und den Termin um ein Haar verpasst hätte.

Nach dem Nachtmahl war ich schon mit meinen Freunden am Zimmer gewesen und hatte Postkarten an die vielen Verwandten und Freunde geschrieben, die viel Wert darauf legten mit Aufmerksamkeit bedacht zu werden, als mir wirklich nur zufällig einfiel, dass da doch irgendwas gewesen war! Plötzlich erinnerte ich mich wieder an den vereinbarten Termin.

Nachdem es bereits kurz vor sieben war, startete ich los und kam gerade noch halbwegs rechtzeitig im Zimmer von Frau Professor Innerhofer an. Beinahe hätte ich mich allerdings trotzdem verspätet, da ich gar nicht wusste, wo ihr Zimmer war und ich erst jemand finden musste, der mir einen guten Tipp gab.

Ich klopfte höflich, wurde hereingebeten, stand kurze Zeit später in ihrem Zimmer und harpte der Dinge, die da kommen würden.

Frau Prof. Innerhofer war aber nicht alleine. Zwei Mädchen aus unserem Mädchentrakt waren auch gekommen und grinsten mich verdächtig an. Somit wurde ich doch wieder neugierig.

„Also, Müller, wir haben da eine Idee gehabt und hoffen, dass wir dich dafür begeistern können“, meinte die Innerhofer und mir schwante Übles, obwohl ich mir noch immer nicht im Entferntesten vorstellen konnte, was sie von mir wollte.

„Du weißt doch“, fuhr sie, wiederum ein bisschen schelmisch grinsend fort, „dass Morgen Abend, am Freitag- es ist unser letzter Abend hier, nach dem Abendessen ein Hüttenzauber geplant ist: Da werden Spiele gespielt, es wird Musik geben und alles mögliche andere.“

Obwohl wir überzeugt davon sind, dass das alles sicher lustig werden wird, haben wir trotzdem an etwas ganz Außergewöhnliches gedacht, dass über das Übliche, dass man an so Abenden sieht und macht, hinausgeht.“

Mein Gott, dachte ich, die macht es aber spannend! Offenbar musste sie mir irgendetwas sehr schonend und möglichst vorsichtig schmackhaft machen!

„Wir haben uns gedacht,“ fuhr sie fort, „dass wir morgen Abend vor versammeltem Publikum einen „Strip-Tease“ vorführen werden.“

Jetzt war die Katze aus dem Sack, und ich fand die Idee echt gut! Ein paar Mädels samt Professorin machen einen Strip Tease! Das war echt Spitze! Konnte mir zwar nicht vorstellen, dass das der Skikursleiter goutieren würde, aber ...

„Sie, alle drei?“, meinte ich nachforschend.

„Nein Müller, doch nicht wir! Wir haben zwar leider nicht das Geld eine richtige, professionelle „Strip Tease“- Tänzerin zu bezahlen, dachten uns aber das Ganze könnte vielleicht ein als Mädchen verkleideter Bursch probieren...“

„Und wer soll das machen?“, antwortete ich noch immer völlig unschuldig und ehrlich ahnungslos.

„Du, Müller!“

Diese Äußerung saß echt fest!

In meinem Hirn ging es kreuz und quer: Ich sollte einen „Strip Tease“ machen? Als Mädchen verkleidet? Ich hatte ja schon alle möglichen Ideen ausgebrütet, aber so was?

„Wie soll ich...“ wollte ich eine Frage formulieren, die ja in Wirklichkeit aus sehr vielen Fragen bestanden hätte, aber ich wurde sofort von der Frau Professor unterbrochen und kam in nächster Zeit auch nicht mehr zu Wort.

„Wir haben uns gedacht, Müller, du bist wirklich am besten dazu geeignet: Du hast lange Haare, ein zartes Gesicht, noch keinen Bart und wenn du die Brille weggibst, wird dich niemand erkennen! Wir werden dich super schminken, du bekommst einen g’scheiten BH und auch für das restliche G’wand werden wir schon was passendes zusammensuchen. Die Elisabeth kann dir auch eine echte Frisur mit Dauerwellen und allem Drum und Dran machen. Du wirst sehen, wir bekommen das sicher sehr gut hin und es wird dich keiner erkennen.“

Prof. Innerhofer redete noch eine Weile weiter. Einerseits hörte ich zu, andererseits war ich schwer in Gedanken versunken und stand da und wunderte mich: Wie konnte man auf so eine Idee kommen? Sollte ich da wirklich mitmachen? Das niemand merken würde, dass ich es war, glaubte ich überhaupt nicht.

„Also, Müller, machst du mit?“ beendete Prof. Innerhofer ihre Ansprache.

„Ich glaube, dass mich alle sofort erkennen werden“, meinte ich, ehrlich überzeugt.

Die Frau Professor begann wieder zu reden und versuchte mich davon zu überzeugen, dass sie das so gut hinkriegen würden, dass mich zumindestens am Anfang niemand erkennen würde.

„Natürlich darf es vorher niemand wissen,“ meinte sie weiter, „weil sonst ist der Überraschungseffekt dahin. Also sag es bitte auch deinen Zimmerkollegen nicht. Wir werden Tische aufstellen, auf denen du das Ganze machen kannst und dazu spielen wir „Je t’aime“. Kennst du das Lied?“ wollte Prof. Innerhofer wissen.

„Nein, kenne ich nicht“, antwortete ich wahrheitsgemäß.

„Du wirst sehen, Müller dass passt perfekt dazu! Hast du schon einmal einen „Strip-tease“ gemacht?“, wollte sie weiter wissen.

„Nein, hab’ ich nicht“, antwortet ich.

Was für eine Frage! Wo und warum hätte ich auch so was schon machen sollen?

„Soll ich mich da einfach hinstellen und mich ausziehen?“ wollte ich weiter wissen.
„Nein, natürlich nicht. Schau her, das musst du etwa so machen,“ meinte Prof. Innerhofer und begann sich unter so eigenartig schlangenmäßig gewundenen Bewegungen ganz neckisch zu bewegen und an ihrem Gewand zu zupfen.

„Probier das auch einmal und zeig' uns, wie du das machen würdest!“, meinte sie weiter.

Also stellte ich mich hin und begann mich ebenfalls unter so eigenartig schlangenmäßig gewundenen Bewegungen ganz neckisch zu bewegen und an meinem Gewand zu zupfen...

Ich musste allerdings bald aufhören, weil sonst wären die armen Mädels samt Professorin vor Lachen gestorben! Sie kuderten, wieherten und lachten bis zum geht nicht mehr!

„Ja, Müller, du bist der Richtige! Du kannst das!“, meinte die Innerhofer, nachdem sie sich wieder halbwegs gefangen hatte.

„Das wird Spitze, das wird die Sensation des Abends!“, ergänzte sie noch voller Überzeugung.

Mit etwas gemischten Gefühlen sagte ich zu und versprach niemandem etwas davon zu erzählen. Die drei Damen meinten, dass ich etwa eine Stunde vor meinem geplanten Auftritt zu ihnen kommen müsste, damit sie genügend Zeit hätten um mich wirklich gut herzurichten. Das würde natürlich bedeuten, dass ich einen Grossteil des lustigen Hüttenabends mit den anderen verpassen würde. Das war zwar sehr schade, aber was macht man nicht alles für die Kunst!

Ich ging wieder in den Mädchentrakt hinauf in unser Bubenzimmer.

Wir waren müde. Insgesamt erschöpfter und friedlicher als die Tage davor.

Heute wollten wir die seit vorgestern von Pota fertiggestellte Lichtschrankenkonstruktion endlich testen und so begannen wir den Mädchen gegenüber eine andere Taktik anzuwenden:

Wir fragten die Mädels einfach, ob sie über einen Besuch von uns erfreut sein würden.

Sie entgegneten, ob wir vielleicht etwas anderes erwartet hätten und waren sowieso gleich goschert. Sie erwähnten die verschiedensten Spielkarten und meinten sie bräuchten so und so zusätzliche Mitspieler. Vielleicht dachten wir

entfernt daran, mit den Mädels etwas anderes ausprobieren zu wollen, aber das stand nicht zur Diskussion und somit war ganz offiziell eine Spielrunde in der Spielhöhle Erdgeschossmädchenzimmer angesagt.

Also kletterten wir im Gänsemarsch und in voller Nachtadjustierung die Feuerleiter hinunter zu den Mädchen.

Der freche Jerscha ging voran und war gerade dabei bei den Mädels durchs Fenster zu steigen, als ich ihm dabei interessiert zusah und nach einer gar nicht so heftigen Bewegung auf unserem Eislaufplatz unterhalb der Feuerleiter ordentlich ausrutschte und käfermäßig dalag.

Das tat weh!

Ein blauer Fleck war mir sicher! Somit war ich das erste Opfer unserer vorhergegangenen Pritschlereien. Die andern lachten, aber ich war mir nicht so sicher, ob in nächster Zeit nicht noch einer von uns daliegen würde...

Wir begannen sofort von Potas Spezialkonstruktion zu erzählen und die Mädels waren einverstanden, die Anlage bei ihnen zu installieren.

Pota holte sofort die Anlage, schlich hinaus und montierte die Lichtschanke in Fußhöhe im haupttraktseitigen Teil des Tunnels. Der Sensor war damit bestens platziert. Die Anzeige verlegten er am Ende der dünnen, möglichst unauffällig verlegten, weißen Kabeln direkt auf den Spieltisch ins Mädchenzimmer.

Durch diese Konstruktion hatten wir bei drohendem Professorenbesuch eine Vorwarnzeit von etwa zwanzig Sekunden. Nicht sehr viel, aber immerhin besser als null Sekunden, wenn plötzlich die Türe unerwartet aufging...

Die Spielhöhle war eröffnet und wir hatten wirklich eine Hetz! Es wurde gespielt, gewitzelt, geschummelt und ertappt.

Plötzlich jedoch das rote Blinklicht samt Piepton am Lichtschrankensensor!

Spielkarten hingeknallt, aus dem Fenster gefetzt und - Potz perdauz- diesmal war Jerscha am Eis unterhalb der Feuerleiter ausgerutscht und dagelegen. Schnell sprang er auf und wir folgten im rasenden Gänsemarsch die Feuerleiter hinauf, ins Zimmer, Fenster zu, und schwupps! ins Bett.

Wenige Sekunden später öffnete ein etwas verschlafener Professor die Türe und zog nach wenigen Sekunden lautlos und offenbar beruhigt wieder ab.

Die Sache funktionierte wirklich!

Pota war ein Genie und wir waren wieder einmal sehr froh, dass wir ihn hatten!

Ein paar Minuten lagen wir ganz ruhig und lauschten. Nachdem nichts mehr zu hören war standen wir wieder auf, öffneten das Fenster, stiegen die Feuerleiter hinunter, balancierten unten vor dem Mädchenfenster sehr vorsichtig übers Eis und stiegen beim angelehnten Fenster wieder ein.

Lucia begann sogleich loszuplappern:

„Der Profax wollte wissen, was wir da am Tisch für ein komisches Gerät stehen haben!“

„Und, was hast du gesagt?“, wollten wir wissen.

„Ich hab' ihm gesagt, dass es eine Uhr ist“, ergänzte Lucia und fuhr fort „Dann hat er sich das genauer angeschaut und meinte, dass da ja gar keine g'scheite Anzeige sei. Hab' ich ihm gesagt, dass es ein Prototyp ist und noch nicht fertig ist. Dann ist er kopfschüttelnd abgezogen...“

Also ging es weiter mit dem Spielhöllenbetrieb und es war echt lustig!

Wir merkten bald, dass Tommy immer neben Waltraud H. sitzen, immer mit ihr zusammen spielen wollte.

Bahnte sich da etwas an?

Würde nicht schlecht passen: Waltraud war vom Umfang her deutlich mehr als der spindeldürre Tommy, er war sehr schüchtern, sie war das nur bedingt. Aber beide waren sie frohe, sehr umgängliche Naturen.

Aber da ging das rote Blinklicht und der Piepton vom Lichtschrankensensor schon wieder los!

Wir schmissen die Karten auf den Tisch, hechteten in nun schon gewohnter Manier mehr oder weniger elegant durchs fluchtbereit angelehnte Fenster. Diesmal musste Tommy seinen Tribut an die früheren kriegerischen zwischengeschlechtlichen Handlungen leisten, und er zog sich bei seinem spektakulären Sturz am künstlich geschaffenen Eislaufplatz einige üble blauen Flecken und Abschürfungen zu. Weiter ging's im eiligen Gänsemarsch über die Feuerleiter in Richtung ebenfalls angelehntes Fenster und hinein in die heimischen Betten im ersten Stock...

Nachdem wir einige Minuten gewartet hatten, wollten wir wieder die Damen besuchen, aber sie meinten sie wollten wegen akuter Müdigkeit jetzt eigentlich schlafen gehen, so dass wir uns entschlossen keinen weiteren Besuch zu wagen.

Wir aber waren noch tatendurstig. Obwohl es nach 1000 Uhr war, fühlten wir uns fit wie kurz nach dem Erwachen.

Irgend etwas musste geschehen!

„Wir könnten doch schauen, was die feschen Skilehrerinnen machen!“, meinte einer von uns. „Wenn wir ihr Zimmer finden, müsste man leicht hineinschauen können!“

Das war eine fabelhafte Idee! Die Skilehrerinnen! Die waren kaum über zwanzig, fesch, sportlich und sowieso mehr als interessant.

Wir überlegten: Im Nachtgewand wäre die geplante Erkundungsmission bei den herrschenden - 15°C etwas zu sehr auf der kühlen Seite angesiedelt (und man konnte überhaupt nicht abschätzen wie lange diese wichtige Mission dauern würde) und so beschlossen wir uns anzuziehen.

Insgesamt war die geplante Aktion riskant: Ein jederzeit möglicher Kontrollbesuch eines Professors wäre sehr ungünstig gewesen, da wir draußen im Schnee keinerlei vorzeitige Warnung durch die Anzeige der im Verbindungsgang montierten Lichtschranke erhalten konnten. Außerdem wären bei einer allfälligen Kontrolle nicht nur wir selbst, sondern auch unser warmes Skigewand samt Schuhen verschwunden gewesen. Da hätten wir dann schon sehr gute Erklärungen auf Lager haben müssen.

Es half nichts: Einer musste Schmiere stehen und die anderen zumindestens durch eine kurze Warnung von unserem Fenster aus bei „Tschief“-Besuch warnen.

Wie wir allerdings im Warnungsfall so auf die Schnelle zurück ins Zimmer kommen sollten, wussten wir nicht.

Gegenüber dem Mädchenzimmer im Erdgeschoss, wo wir blitzschnell über die Feuerleiter wieder im Bett verschwinden konnten, war der in diesem Fall einzuschlagende Fluchtweg deutlich länger.

Schmiere stehen wollte von uns niemand, schließlich schien das Ganze einfach zu interessant und jeder wollte bei der Aktion dabei sein. So einigten wir uns auf einen Art Radeldienst: Damit hatte jeder einerseits die Möglichkeit bei den wichtigen

Erkundigungen dabei zu sein und konnte auch seinen notwendigen Beitrag für das Gelingen der Gesamttaktion leisten.

Ich meldete mich als erster zum „Tschief“ stehen. Das war kein schwerer Job, dafür aber langweilig:

Bei leicht geöffnetem Fenster sah ich den anderen zu, wie sie vorsichtigst in die Tiefe stiegen. Ein dumpfer Schlag unterhalb der Feuerleiter ließ neuerlich Vermutungen über Auswirkungen unserer vorabendlichen Gepritschel mit den Erdgeschossmädeln hochkommen.

Ein nachfolgendes Wimmern bestätigte den Verdacht: Diesmal hatte sich Pota ein paar blaue Flecken geholt: Aber was tut man nicht alles für dringend notwendige Weiterbildung?

Man tut alles!

Schließlich erklommen die Männer sehr behutsam und im Gänsemarsch den gegenüberliegenden, tief verschneiten Hang. Dabei waren Sie kaum mehr zu sehen: Das fahle Licht das aus einem beleuchteten Zimmer auf diesen gegenüberliegenden Hang geworfen wurde, war schwach und ich konnte meine Zimmerkollegen nur deshalb schemenhaft erkennen, weil ich das Licht in unserem Zimmer abgedreht hatte und somit selbst in vollkommener Dunkelheit saß.

Da wir die feschen Skilehrerinnen irgendwo rechts neben uns erhofften, waren die Männer auch einige Meter weiter nach rechts gestapft und hatten sich dort tatsächlich hingestellt und etwas beobachtet. Nach vielleicht zehn Minuten wurden ihnen offenbar die Füße schwer und sie hockerlten sich hin. Sehr aufregend dürfte das ganze nicht gewesen sein, denn sie wirkten eher gelangweilt.

Plötzlich hörte ich ein deutliches Rumoren im Stiegenhaus: Stimmengewirr, Türen wurden auf und laut zugemacht.

Mit dabei: Die Stimme von Prof. Schulz: Jetzt brannte aber der Hut!

Sofort rief ich ein leises, aber in der stillen Winternacht für meine Freunde gut hörbares „Tschief“ in die eisige Nacht hinaus. Sie sprangen auf, purzelten etwas unkontrolliert den Schneehang hinunter in Richtung Traufenpflaster, hurlten weiter der Hausmauer entlang in Richtung zu unserem Privateislaufplatz. Hoffentlich würden sie jetzt besser aufpassen!

Ich lauschte weiter dem Stiegenhaus, wo es noch immer laut herging, öffnete das angelehnte Fenster und schon schoss Pota über das Fensterbrett, pfefferte seine Schuhe und seinen Anorak in ein Eck, flog mit einem gewagten Hechtsprung in sein Bett und kaum später war er unter der Decke verschwunden. Sein restliches Gewand hatte er angelassen, zum Ausziehen war einfach keine Zeit. Wenige Sekunden später raste Jerscha über die Laibungskante und verschwand ebenso schnell wie der nachfolgende Tommy in der weichen, aber nicht vorgewärmten Horizontalen des jeweiligen Bettes.

Die Zimmertür ging auf. Prof. Schulz höchstpersönlich stand in der Tür. Er drehte das Licht auf.

„Mein Gott ist das ein Saustall!“ war sein erster, sehr von Herzen kommender Kommentar. „Morgen sieht es hier bitte ein bisschen ordentlicher aus. Man könnte glauben ihr seid direkt von der Skipiste ins Bett gesprungen. Ihr müsst einmal schauen, wie ordentlich die Mädels da unten aufgeräumt haben!“ kommentierte er weiter.

„Dürfen wir ja nicht, Herr Professor!“, meinte ich, um ihn ein bisschen zu beschäftigen.

„Ja, Müller, sei Du nur ja ruhig, natürlich dürft ihr das nicht, darum sag ich es euch ja! Aber ihr könnt es mir ruhig glauben.“

Noch eine Frage bevor ihr einschlaft: Hat jemand von euch vielleicht einen Thermofoor mit. Der Harald G. hat ziemliche Bauchschmerzen und das würde ihm vermutlich helfen!“

Pota, Jerscha und Tommy streckten nur sehr vorsichtig ihre Köpfe unter den Decken hervor und spielten sehr glaubwürdig artige Schüler, frecher Weise am unmittelbar bevorstehenden Einschlafen gehindert. Einzig ich konnte ein bisschen lebendiger wirken und mich aufrichten ohne Gefahr zu laufen sofort wegen verdächtiger Bekleidung aufzufallen.

„Nein, haben wir nicht“, ließen wir mehr oder minder verschlafen wissen.

„Also gut. Ich möchte heute nichts mehr hören, Gute Nacht!“ sagte er noch, drehte das Licht aus, schloss die Türe von außen und sein weiterer Abgang war durch das Knarren der Stiegenhaustufen bis ins Erdgeschoss zu hören. Wir hielten noch ein wenig die Luft an, dann flüsterte Tommy:

„Das war aber sehr knapp!“

Jetzt wollte ich wissen, was die drei bei den Skilehrerinnen ausgekundschaftet hatten:

Jerscha meinte: „Sie haben ihr Zimmer im selben Stock wie wir. Sie sind da, aber noch ganz angezogen, sitzen nur am Tisch und reden!“

Tommy stand auf und drehte das Licht auf. Er erstarrte:

„Da liegt Schnee!“ rief er aus. Alle fixierten die verdächtige Stelle am Fußboden und siehe da, da lag wirklich ein nicht zu unterschätzender Brocken Schnee, der bereits langsam begann sich in Wasser aufzulösen!

Pota, praktisch wie immer, schnappte das Stück kühle Nass und beförderte es in die Waschmuschel.

„Wir müssen uns die Schuhe besser abschütteln, bevor wir beim Fenster reinsteigen“, meinte Jerscha.

Wir tuschelten noch ein wenig und wollten ganz sicher sein, dass im Steigenhaus wieder Ruhe eingekehrt war.

„Gehen wir wieder?“, meinte Jerscha.

„O.K.!“ meinten wir anderen.

„Wer macht tschief?“, fragte ich, schließlich wollte ich jetzt abgelöst werden.

„O.k., ich bleib da!“, meinte Tommy, wobei wir nicht genau wussten, warum er das sagte: Interessierte ihn diese doch äußerst wichtige Erkundungsmission nicht, oder war er einfach zu schüchtern für die ganze Aktion?

Ich zog mich in aller Eile an, damit die anderen nicht lange warten mussten. Einmal lauschten wir noch an der Tür, dann zogen wir los und öffneten das angelehnte Fenster. Pota stieg als erster, Jerscha als zweiter und ich zum Schluss über die Fensterlaibung. Im Gänsemarsch ging's ganz langsam und vorsichtig die Feuerleiter bergab ins Erdgeschoss.

„Achtung!“, meinte Pota sehr leise, aber geradezu beschwörend,

„Ich hab' mich z'erst ganz schön ang'haut auf dem Eis...“, meinte er noch.

Obwohl ich sehr vorsichtig dahintapste, musste ich, einmal auf der Eisfläche angekommen sehr schnell noch einmal nach dem sicheren Halt der rettenden Leiter greifen um nicht ein zweites Mal unsanft der vollen Länge nach auf der glatten, im Mondlicht glänzenden Unterlage zu landen.

Wir versuchten das Eisfeld auf möglichst kurzem Weg zu überqueren und begannen die Böschung hinaufzusteigen. Der Schnee war tief und wir kamen nur sehr langsam voran. Der Vorteil dabei war allerdings, dass er in diesem Bereich komplett pulvrig war und dadurch keinerlei merkbare Geräusche entstanden die unseren Ausflug verraten hätten können.

Oben angekommen marschierten wir einige Meter Richtung Osten, die uns genau gegenüber des Fensters der Skilehrerinnen platzieren würden.

Es war ein Spitzenplatz: Wir standen etwas höher als der Zimmerboden der Räumlichkeiten die wir erkundschafteten. Der Ausguckposten lag in leicht ansteigendem Gelände und war durch große Äste von oben gegen das helle Mondlicht abgeschirmt, wodurch man uns dort nur schwer erkennen konnte.

Endlich konnte ich einen Blick riskieren:

Im einzigen noch hell erleuchteten Zimmer saßen die zwei Skilehrerinnen an einem Tisch und plauderten. Überall anders war es längst finster geworden, schließlich war es nach elf und der für alle Tag anstrengend gewesen.

Die Blondhaarige schrieb etwas, schaute aber immer wieder auf und sprach mit ihrer dunkelhaarigen Kollegin, die ihr gegenüber saß. Wir verstanden allerdings nicht, worüber sie sich unterhielten.

Wir standen einige Zeit, aber schließlich wurden uns die Füße schwer und wir hockerten uns hin. Dazu musste man den Schnee ein wenig zusammentreten, sonst hätten wir trotz Hockerlins Schneeberührung bekommen.

Nach etwa zehn Minuten kam endlich Bewegung ins Zimmer. Es reichte den Damen offenbar für heute. Sie standen auf, die blondhaarige legte das Schreibzeug weg, ging zum Waschbecken und begann sich die Zähne zu putzen, die dunkelhaarige verließ das Zimmer. Nach ein paar Minuten war die blondhaarige beim Waschbecken fertig, ging zum Bett, schlug die Decke zurück und fischte sich ihr Nachthemd hervor.

Wir drei schwiegen sehr intensiv, starrten fasziniert ins Zimmer, blickten weder rechts noch links und wagten wegen der starken Spannung kaum zu atmen.

Das war Unterricht, mit dem wir nicht gerechnet hatten, den wir aber als sehr wichtig erachteten. Wahrscheinlich lernten wir hier mehr als es der Matheunterricht in acht Jahren Mittelschule vermochte...

Die Blonde begann sich den Pullover auszuziehen.

Mein Gott wie spannend! Darunter trug sie einen weißen, eng anliegenden Büstenhalter.

Faszinierend!

Unser Atem kam stark und gleichmäßig, begann nach dem Ausatmen vor unseren weit geöffneten Augen aufzusteigen und uns damit die Sicht ins Unterrichtszimmer zu verstellen.

Gedankenverloren schaute die Blondine in unsere Richtung als sie sich ihrer Hose entledigte.

Mein Gott, dachte ich, sie soll nicht hudeLN, ist ja völlig unerotisch!

Leider konnten wir hier draußen die Geschwindigkeit der Vorstellung nicht wunschgemäß steuern. Unter der Hose dieser Dame kam ein ebenso weißer, eng anliegender, ziemlich knapp geschnittener Slip zum Vorschein.

Ich schwitzte. Die anderen schwitzten sicherlich ebenso, aber als richtige Männer blieben wir völlig cool und taten fast völlig unbeteiligt.

Jetzt hatten wir allerdings Pech: Sie machte ein paar Schritte, setzte sich auf das weiter von uns entfernte Bett welches Parallel mit der Außenwand des Gebäudes angeordnet war und saß damit mit dem Rücken zu uns.

Sie öffnete zwar den Büstenhalter, aber wir konnten lediglich Freude an ihrem zarten und völlig ebenmäßigen Rücken finden.

Anschließend schnappte sie sich den neben ihr liegenden Pyjamaoberteil und der entzückende Anblick war so schnell wie er gekommen war für uns wieder verschwunden.

An ihren weiteren, sich an der Unterlage windenden Bewegungen konnten wir feststellen, dass ihr weißer Slip an die Reihe kam, was durch das Erscheinen desselben in ihrer rechten Hand bestätigt wurde. Nachdem sie jedoch auf ihrem Bett saß und ihr die aufgeschlagene Decke etwa bis zum ersten Drittel des Rückens reichte war die nunmehrige Aussicht unverändert und nicht zusätzlich lehrreich.

Mit einem kurzen Handgriff hatte sie die Pyjamahose ergriffen und in wenigen Sekunden angezogen. Obwohl sie sich dabei kurz erheben musste um das schöne

Stück über ihr hinterstes Teil streifen zu können, blieb jenes deckenbedingt geheimnisvoll unsichtbar.

Sie stand auf, spazierte durchs Zimmer, legte die soeben abgestreiften Kleidungsstücke über einen der beiden Sessel, zog Schlapfen an und verschwand ebenfalls aus dem Zimmer.

So saßen wir da, vor dem menschenleeren, bestens beleuchteten Guckkasten und konnten etwas durchatmen.

Wir wagten es sogar uns verstohlene, total coole Blicke zuzuwerfen und ergingen uns in frechen Sprüchen:

„Pota, hast du denen gesagt, sie sollen beide abhauen?“

„Nein, die halten sich einfach nicht ans angeordnete Drehbuch.“

Gemeinsames, leises Kichern und pulsierende Atemschwaden die unseren Mund verließen und vor unseren Gesichtern lustige Tänze in der eisigen Winterluft zum besten gaben.

Die Türe ging auf und die dunkelhaarige spazierte auf unsere Privatbühne.

Sofort kehrte am Schreehang neuerlich Schweigen ein und wir starren demütig auf das weitere, unbekannte Programm des Abends.

Dieses Girlie hatte ihr Bett näher und ebenfalls parallel zum Fenster, direkt neben dem anderen aufgestellt. Würde sie sich hinsetzen würde nichts die lehrreiche Sicht verdecken.

Garnichts.

Sie ging zum Fenster und schloss den weißen, durchsichtigen Store.

Besaß sie den sechsten Sinn? Merkte Sie, dass sie von drei schüchtern bebenden Augenpaaren intensivst fixiert wurde? Wie konnte sie uns so etwas antun? Das behinderte die Sicht und damit den Lerneffekt doch merklich!

Wir konnten sie sehen, aber alles war wie durch einen feinen Schleier zart unscharf geworden.

Jetzt stellte sie sich ans Wachbecken, wusch sich Hände und Gesicht und putzte ihre Zähne.

Die Dunkelhaarige war sinnlicher als die g'schwinde Blonde. Sie hatte es nicht so eilig und genoss offenbar, was sie tat.

Recht langsam zog sie einen dicken Skipullover aus, den sie vorsichtig über einen der beiden Sessel legte. Dann öffnete sie den Zipf der Hose und setzte sich anschließend mit Blick zu uns auf ihr Bett. Im Sitzen streifte sie beide Hosenbeine ab. Jetzt war sie offenbar zu faul wieder aufzustehen und so warf sie die Hose in Richtung des Sessels. Die Hose landete zielgenau, allerdings nicht faltenfrei.

Darunter trug sie ein fein geblumtes Höschen dessen genaues Muster man aber storebedingt nicht erkennen konnte.

Langsam begann sie sich die blaue Bluse aufzuknöpfeln. Knopf für Knopf. Dann die Knöpfe der Ärmeln. Sie öffnete die Bluse, wand sich langsam heraus und warf das glänzende Stück ebenfalls zielgenau in Richtung Sitzgelegenheit.

Ihr Büstenhalter hatte dasselbe schwer erkennbare, zarte Muster.

Sie griff nach hinten und der Halter stürzte haltlos auf ihre Oberschenkel. Trotz Store konnten wir die zarten Brüste erkennen, die hoch erhoben und neugierig in den Raum lugten.

Der geschasste Halter folgte der ungefähren Flugbahn von Hose und Bluse und schlang sich beim Aufkommen gierig um den Sessel.

Sie griff vorsichtig und langsam mit Fingern ihrer Linken und rechten Hand seitlich ins Höschen und begann, nachdem sie sich links und rechts ein wenig erhoben hatte, es den langen Weg der schlanken, muskulösen Beine Richtung Fußboden zu befördern.

Aber so genau folgte ich dem nicht mehr, stellte auch keine weiteren Flugbahnberechnungen mehr an.

Soweit ich mich überhaupt traute kreisten meine Blicke stattdessen in der Nähe des Bereiches der im Vergleich zu den beiden hellen Oberschenkel in undurchdringlichem, plötzlichem Schwarz zu verschwinden schien.

Alles betrachtet durch einen zarten, fensterfüllenden Store.

Wir bekamen wichtige Informationen, aber das große Geheimnis blieb.

Wenige Augenblicke später war der Pyjama angezogen und die Blondine haxelte ins Zimmer zurück. Die zwei Mädels wechselten noch ein paar Worte, verräumten ein paar Utensilien, das Licht wurde abgedreht und unsere Vorstellung war beendet.

So schnell konnte das gehen.

Wir harrten noch ein paar Minuten in unserer Hockerstellung aus.

Aber schließlich hatten wir uns soweit beruhigt und auch damit abgefunden das der Unterricht für heute endgültig beendet war und wir stapften vorsichtig durch den tiefen Schnee und stiegen in gewohnter Manier die Nothühnerleiter hinauf in Richtung Bett.

Es war halb eins! Das würde wohl schwer werden, Morgen auf der Piste,...

FREITAG:

Es war unser letzter Tag auf Skin. Wir genossen es und ließen alles ein bisschen weniger streng ablaufen: Wir fingen etwas später an, hielten eine längere Mittagspause und beendeten das Skifahren früher. Wir waren nicht nur müde vom Ski fahren, den kurzen Nächten, sondern wollten den letzten Tag auch besonders genießen.

Beim Skifahren hatte sich das hintereinander fahren in der Gruppe weitgehend aufgehört und wir schwangen nur noch ungefähr alle in die selbe Richtung, nämlich den Hang hinunter. Ein wenig mehr Sauhaufen als normal, aber es funktionierte trotzdem bestens: Es kamen alle unten an...

Aber trotz dem staubenden Schnee, der herrlichen Sonne und dem blauen Himmel dachte ich bereits an den bevorstehenden Abend: Da bahnte sich eine Aktion an!

Schlussendlich schnallten wir unsere Ski ab, stiegen in den Bus und fuhren ein letztes Mal zu unserem Gasthof. Wir versorgten Ski, Schuh und Skibekleidung, entspannten uns ein wenig in unseren Zimmern und dann ging's zum Nachtmahl. Unser Hunger war riesengroß wie immer und wir konnten nicht genug bekommen. Nachher verschwanden wir kurz auf den Zimmern bis wir uns zum angekündigten Hüttenzauber wieder im Speisesaal versammelten. Dort mussten wir Tische und Sessel umstellen um für die geplanten Spiele und Aktionen Platz zu haben.

Bald darauf ging es los und wir hatten viel zu lachen: Es gab Gesichter voll Mehl, Professoren mit nassen Füßen und Schüler die sich unfreiwillig gegenseitig küssen mussten.

Dazwischen schwirrte Pota mit seiner Kamera umher und hielt alles dokumentarisch genau fest. Wir waren das gewohnt: Er war so quasi der Schulfotograf, der zu allen Anlässen seinen Apparat bereit hatte, fotografierte, die Fotos selbst vergrößerte und dann an seine Mitschüler und Lehrer zu sehr günstigen Preisen verkaufte.

Damit hatten alle etwas davon: Pota verdiente sich ein bisschen ein Geld und die ganze Schule hatte Zugang zu umfangreichen, preisgünstigen Fotodokumentationen.

Etwa nach einer halben Stunde, als die Stimmung so richtig in Schwung kam, gab mir Frau Prof. Innerhofer ein Zeichen und ich wusste, dass ich aufbrechen musste. Selbstverständlich sollte dieser Abgang unauffällig geschehen, damit man mich nicht sofort vermisste.

Im Zimmer von Frau Prof. Innerhofer wartete sie bereits mit den zwei Mädchen von gestern. Alle drei warteten förmlich darauf sich auf mich stürzen zu können!

Ich habe es leider nie wieder erlebt dass drei Frauen gleichzeitig so gierig darauf waren mit mir ganz dringend etwas anzustellen! Auch muss ich gestehen, dass ich diesen Zustand des so gierig gewollt werdens damals auch noch gar nicht so recht zu schätzen wusste! Er war sogar irgendwie lästig und auch ein wenig unheimlich!

Als erstes wollten mir die Mädels die Haare herrichten. Das dauerte viel länger als ich angenommen hatte. Wenn ich daran dachte wie ich mir normalerweise einmal am Tag schwache 10 Sekunden mit einem Kamm oder einer Bürste durchs Haar fuhr, war dieser Aufwand einfach unverhältnismäßig! Aber es musste offenbar sein und der Erfolg war verblüffend: Bereits die geänderte Frisur kombiniert mit einem Gesicht ohne Brille machte einen anderen Menschen aus mir. Immer wieder musste ich in den Spiegel blicken um diese unglaubliche Transformation live miterleben zu können. Gleichzeitig zur Frisur bekam ich auch rot lackierte Fingernägel. Als die Frisur fertig war, war sicher eine halbe Stunde vergangen und als nächstes stand das Schminken auf dem Programm.

Ein ebenso langwieriges und offensichtlich schwieriges Unterfangen bahnte sich an. Es wurden Dutzende Dosen mit Pasten, Puder und eigenartigen Flüssigkeiten hervorgeholt und mir in akribischer Kleinarbeit an alle möglichen und unmöglichen Stellen meines Gesichtes gepappt, geträufelt und gepinselt.

Am unangenehmsten war die Herumfummlerei an den Augenlidern. Irgendwann fuhren die Damen doch ein bisschen daneben und ich hatte irgend so ein brennendes Zeug in den Augen. Dabei gab es Frauen die so was täglich über sich ergehen ließen oder es sich selbst verpassten. Für Frauen musste Schönheit sehr wichtig sein!

Als das fertig war, musste ich erneut dringend in den Spiegel blicken!

Es war einfach unfassbar: Wer war wohl dieser Mensch, der mir da so völlig entgeistert entgegenstarrte? Ein ziemlich fescher Has' hätte ich gesagt, wäre ich dieser wild bepinselten Tussi auf offener Strasse begegnet! So saß ich aber nur da und schaute und staunte und staunte und schaute.

Plötzlich ging die Türe auf: Eine Schülerin kam herein und erstarrte bei meinem Anblick augenblicklich:

„Wer, wer ist...“ begann sie irgendwie hilflos zu stammeln.

„Es ist der Müller“, schoss es Prof. Innerhofer über die Lippen.

„Nein, das ist ja...“, mehr brachte die Schülerin nicht heraus. Ihre Augen hingen an mir wie ein hilfloser Dorsch an der Angel.

Prof. Innerhofer war sauer:

„Was machst du da?“ meinte sie zur Erstarrten.

Keine Antwort.

„Was suchst du da?“ meinte Prof. Innerhofer noch gereizter als vor ein paar Sekunden.

„Ich, ich,... ah, der Herr Prof. Schulz sucht sie, Frau Professor...“, fing sich das Mädchen schließlich ein wenig ohne den eigenartig stieren Blick von mir zu wenden.

„O.K., sag ihm ich komme gleich!“, meinte eine ziemlich genervte Professor Innerhofer.

„... und sag bitte keiner Menschenseele, was du hier gesehen hast, sonst ist die ganze Überraschung dahin, klar?!“

„Ja, Frau Professor ...!“, meinte die Entgeisterte, schloss die Tür hinter sich und war verschwunden.

„Gut,“, meinte die Innerhofer, „schaut derweil, was ihr für Gewand für den Müller findet, ich muss kurz zum Schulz,“ und verschwand ebenfalls.

Jetzt begann das nächste, eigenartige Kapitel:

Ich hatte bis gestern Nachmittag noch kaum eine Vorstellung über Kleidungsstücke gehabt die Frauen anzogen, die man nicht auf den ersten Blick sah:

Da gab es verschiedenste kleine Trümmerln, meist recht löchriges Zeug in den wildesten Farben, die wohl nie ihre Funktion als unterste, wärmende Hülle übernehmen konnten! Diese „Dingerln“ waren echt unpraktisch! Warum zogen die die Frauen überhaupt an? Die hätten sie sich sparen können: Zu klein, überhaupt nicht warm und wie ich schnell feststellen konnte, oft nicht einmal weich!

Prof. Innerhofer kam zurück. Sah uns da in den Fetzerln wühlen und hatte sofort einen roten Slip und BH ausgewählt, der es offenbar sein musste.

Der BH war ziemlich groß, aber sie meinte das passt schon, schließlich mussten die großen Orangen ja einen Halt finden und durften sich nicht vorzeitig durch Herunterfallen von der vorgesehenen Stelle verabschieden.

Als nächstes kamen Blusen und Röcke. Die Röcke waren kein Problem, aber die Blusen waren mir fast alle zu klein. Auch bei den Stöckelschuhen gab es Probleme. Schließlich entschieden wir uns für Schuhe die zwar zu klein waren, die man aber immerhin über den zu großen Fuß schließen konnte. Irgendwie musste ich mich halt dann die Stufen hinunter und auf die Bühne wackeln...

Schließlich wurde noch beschlossen mich mit Schmuck einzudecken. Ohringe, Ringe, Ketten. Mein Blick in den Spiegel erzeugte nur mehr Verwunderung- es war unglaublich wie schnell und stark man sich verändern konnte. Dabei waren alles schnell greifbare Verkleidungsstücke.

Soll niemand behaupten, dass wir nicht alle permanent verkleidet sind: Dauernd verkleidet als irgendwas und irgendwer...

Es war geschafft, ich war fertig!

Die Mädels betrachteten verwundert ihr Werk und waren hoch zufrieden. Das schelmische Grinsen das sie aufgesetzt hatten wurde nur durch ungläubiges Kopfschütteln begleitet.

„Elisabeth, geh mal hinunter und frag den Schulz, wann wir kommen können“, meinte die Innerhofer in ihrer betont auffordernden Art. Elisabeth verschwand, war aber nach kurzem wieder da.

„Wir können schon kommen“, meinte sie, noch in der Türe stehend.

Vorsichtig balancierte ich mit den hohen, zu kleinen Stöckelschuhen die urigen, klobigen Stufen Richtung Erdgeschoss. Hinter mir der Tross kichernder Mädels.

Hinter der Eingangstüre zum umgebauten Speisesaal musste ich kurz warten. Die Innerhofer gab Prof. Schulz ein kurzes Zeichen und schon hörten wir seine laute Stimme:

„Als nächstes möchte ich euch den Höhepunkt des Abends vorstellen. Wir haben keine Kosten und Mühen gescheut um euch heute wirklich etwas sensationelles bieten zu können. Direkt aus Paris ist Madame Josefine hierher gekommen um euch einen echt sensationelle Vorführung zu präsentieren!-

Bitte! Einen kräftigen Applaus für Madame Josefine!“

Tja, jetzt wurde es wohl ernst. Die Musik begann.

„Je t'aime“, ziemlich langsam, fand ich. Da wird sich das Ganze in die Länge ziehen.

Vorsichtig spazierte ich hinein, selbstverständlich im Takte schwingend und neckisch an meinem neuen Gewande zupfend und erklomm bedächtig die stufenartige Konstruktion, die man mir liebenswürdiger Weise zur Besteigung der Aufführungstische gebaut hatte.

Die Musik war laut, aber sonst war es, nachdem der Applaus verebbt war, mucksmäuschenstill. Alle saßen da, schwiegen, hatten große Augen und einen ungläubigen Blick. So unter der Devise: „Warum kommt die ausgerechnet nach Radstadt in diesen mickrigen Bauernhof...“

Die ersten paar Sekunden hatte nicht einmal ein Fotoapparat geblitzt. Aber schön langsam ging es los.

Alle Schüller, Lehrer saßen, knieten, standen in dem für hundert Personen eigentlich zu kleinen Raum und starrten mich ungläubig, aber neugierig lächelnd an.

Da hatten wirklich alle, die zuviel wussten dichtgehalten, sonst hätte dieses Publikum nicht so überrascht und zurückhaltend reagiert...

Bedächtig begann ich meine leuchtend roten Handschuhe abzustreifen. Die Musik passte perfekt zur Vorführung: Langsam und sehr sinnlich.

Als nächstes entledigte ich mich ebenso langsam, wie genussvoll der exaltierten, schuhähnlichen Gebilde von meinen eingeschnürten Füßen. Diese Galoschen waren trotz aller Bemühungen der Mädels zu klein ausgefallen: Obwohl ich eher zarte Füße habe waren sie doch grobschlächtiger als zarte Damenbeine.

Meine Bewegungen waren langsam, geschmeidig, irgendwie schlangenartig. Ich habe mich echt bemüht. Am meisten Spaß machte mir aber die Tatsache, dass abgesehen von den Handvoll Schülern und Lehrern die eingeweiht waren, niemand zu merken schien, wen sie eigentlich vor sich hatten.

Ich entledigte mich des Schmuckes, streifte ihn vorsichtig ab und pfefferte ihn in eine Richtung irgend einer Person die mir würdig erschien ihn zu ergattern.

Als nächstes kam die Bluse an die Reihe: Begann zu knöpfeln, dazwischen neckisch ins Publikum zu blicken.

Dann kam er, der große Aufschrei:

Keine Ahnung von wem, aber er kam, und er kam heftigst, alles übertönend:

„DES IS JO DER MÜLLER!“

Das war der Startschuss für ein bis zum Ende des Liedes nicht mehr verstummendes und die Musik übertönendes Gebrülle und Gejohle, dass mich in seiner Heftigkeit und Plötzlichkeit schwerstens überraschte.

Die nobel, dezent- zurückhaltende, scheinbare Teilnahmslosigkeit des Publikums war einem begeisterten Schreien gewichen, dass den Raum erbeben ließ.

Die Bluse hatte ich schon unter dem Beifall der wogenden Zuseher ins Publikum gepfeffert. Als ich nachfolgend den BH auf die Reise schickte und dadurch die Orangen auf die Bühne plumpsten, weiterrollten und auf den Fußboden fielen um dann auf nimmer Wiedersehen im Publikum verschwanden, war das Geschrei kaum mehr auszuhalten.

Es folgte noch Rock und Unterrock, als ich mich schließlich nur mehr mit einem kleinen Slip bekleidet mit einem gewagten Sprung und einem kurzen Sprint aus dem Raum hinauf in Richtung Zimmer von Frau Prof. Innerhofer rettete.

Ich hatte diese eigenartige „Show“ geschafft, und es war alles bestens gelaufen! Schnell wechselte ich in mein harmloses, sehr praktisches „Nachskikursgewand“ und eilte wieder hinunter.

Eine eigenartige Kombination: Voll geschminkt und mit aufftouperten Haaren, aber aufgesetzter Brille, lässigem Hemd und weiter Jean...

Der Abend war gelaufen.

Alle waren begeistert.

Pota meinte er hätte tolle Fotos im Kasten und ich freute mich darauf. Leider waren die Fotos nur schwarz-weiß. Farbfotos war damals echter Luxus den sich wenige leisten konnten und wollten.

Wir waren für den letzten Abend entlassen.

Völlig überdreht kamen wir aufs Zimmer.

Der Abend war zu verrückt, zu lustig gewesen. Wir waren alle auf 500% und hatten keinerlei Lust bereits jetzt Schlafen zu gehen. Nach kurzem haxelten wir wieder die Feuerleiter hinunter und witzelten und spielten mit den Mädels im Erdgeschosszimmer.

Nur Tommy setzte sich mit Waltraud sehr bald etwas abseits. Sie entfernten sich schließlich immer weiter und schließlich geschah etwas, was niemand glauben wollte und niemand glauben konnte. Wir hatten es alle gesehen, aber niemand sagte etwas:

Tommy war mit Waltraud die Leiter hinaufgestiegen und sie waren gemeinsam in Waltrauds oberem Stockbett einfach und völlig geräuschlos unter der kuscheligen Decke verschwunden...

So was nenne ich eine stillschweigende Vereinbarung...

Uns störte das natürlich nicht beim Kartenspielen, denn die beiden waren zur Gänze unter Waltrauds Decke verschwunden und machten keinen Mucks. Man hätte sich ja fragen können, ob es für sie nicht unterhaltsamer gewesen wäre, wenn sie an unserem lautstarken Gefeilsche um Stiche und Punkte teilgenommen hätten...

Wir taten so, als sei alles ganz normal und in Ordnung (was es in Wirklichkeit ja eh war) und spielten weiter unsere dummen Kartenspiele und trieben weiter unseren lustigen und dummen Scherze.

Aber plötzlich schlug der Sensor wieder an und wir hechteten wieder hintereinander durchs schnell geöffnete Fenster Richtung rettender Feuerleiter.

Wir waren wirklich geübt und sehr schnell wieder in unseren Betten.

Das war keine schlechte Zwischenzeit! Wir wurden immer besser!

Aber wo war Tommy?

Tommy war nicht da und machte offenbar überhaupt keine Anstalten, das Zimmer da unten zu verlassen! Wenn sie den erwischen würden, wäre die Hölle los! Was für eine Vorstellung: Der intellektuelle Klassen- und Schulsprecher müsste wegen „unentschuldbaren Verhaltens“ den Skikurs beenden (o.k. da gab's nicht mehr viel zu beenden,...) aber vielleicht müsste er sogar die Schule verlassen!

Tommy kam aber trotzdem nicht!

Jeden Moment konnte der Professor die Türe reinkommen. Ein schneller Blick zur Seite: Tommys Bett lag deutlich sichtbar leer und verwaist da- ein trauriger, eindeutiger Anblick: Sein Benützer war offensichtlich ausgeflogen!

„Martin, schnell!“, rief Pota. Wir stürzten zu Tommys Bett, pfefferten irgend ein Gewand aufs Leintuch und stülpten die Decke so kunstvoll darüber, dass der vermeintlich darunter anwesende Tommy unsichtbar verschwand. Wir hechteten neuerlich ins Bett und: Die Türe ging auf!

„Wann ist hier jetzt endlich Ruhe?“, meinte diesmal eine Professorin, die leicht genervt ins Zimmer tapste.

„Wir können nicht schlafen, Frau Professor!“, fand der Schnellste von uns eine kurze, prägnante Antwort.

„Es muss jetzt Ruhe sein, es ist nach zehn!...“

Wir sagten nichts mehr. Die Professorin verschwand.

Toommmmy!!??

War der wirklich einfach in Waltrauds Bett liegengeblieben?

Fenster auf, Feuerleitergänsemarsch, Balance übers Eis, Klettertour durchs Fenster und die Frage an die sichtbaren Mädels im Erdgeschosszimmer:

„Wo ist Tommy?“

Ein stummes Deuten von Lucia in Richtung Waltrauds Betts machte alles klar. Die beiden waren echt cool. Es wurde schon früher behauptet: Gott schützt die Liebenden ...

Und so blieb es: Wir spielten Karten und Waltraud und Tommy hatten offenbar was unterhaltsameres gefunden.

Schließlich wurden die Mädchen des Kartenspielens müde und wir marschierten ein letztes Mal im Gänsemarsch in Richtung unserer Hendlleiter wieder einen Stock höher.

Wir wussten, wo der schüchterne Schulsprecher war, aber wir flüsterten nicht einmal nach Tommy.

Er blieb, wo er war: In Waltrauds Bett.

Wahrscheinlich gehörte er dort einfach hin, zumindestens für diese Nacht. Obwohl in diesem Bett scheinbar nichts passierte, musste es ein echter Hammer gewesen sein, sonst wäre er längst mitgekommen!

Wir restlichen drei wollten aber noch nicht schlafen gehen. Die Frage war nur, was wir noch aushecken sollten.

Schließlich hatten wir eine Superidee: Kegeln gehen nach Radstadt!

Wir zogen uns an. Es hatte zwar schon seit längerem keine Professorenkontrolle mehr stattgefunden, konnte aber trotzdem jederzeit auftreten. Vor allem jetzt, in voller Montur wäre eine Kontrolle sehr unangenehm und vor allem schwer erklärungsbedürftig gewesen. Andererseits hätte uns die Drohung, morgen heimfahren zu müssen nicht sehr schwer getroffen, da es so und so für alle heimwärts ging.

Schließlich präparierten wir noch sehr kunstvoll unsere Betten um eine volle Besetzung und damit die selig schlummernde Anwesenheit zu simulieren. Kleidungsstücke wurden unter die Decken gepfeffert und diese gewissenhaft sehr weit über die vermeintlichen Köpfe gezogen. Es sah gut aus. Wir wollten einfach glauben, dass niemand wirklich ganz genau nachsehen würde.

Es war eine sternenklare, bitterkalte Nacht mit weit unter -10°C . Und das war genau das Problem für den ersten Teil unseres unerlaubten nächtlichen Ausflugs: Jeder Schritt auf der beinhart gefrorenen Schnee- und Eismischung erzeugte unglaublich laute, knirschende Geräusche.

Wir mussten aber am Haupttrakt vorbei, um auf die Strasse zur Stadt gelangen zu können. Dieser Trakt war aber prall gefüllt mit Schülern und vor allem mit allen mitgereisten Professoren. Sicherlich, es war mitten in der Nacht und da waren wohl die meisten in einen tiefen Schlummer gefallen, aber erstens konnte man das nie so genau wissen und zweitens bei dem Krach, den unsere Schuhe im Schnee erzeugten, konnten die Skikursteilnehmer mit Leichtigkeit auch aus den tiefsten und schönsten Träumen gefegt werden. Vor allem, da einige Fenster leicht gekippt waren und damit Geräusche sehr gut ins Innere dieser Zimmer gelangen konnten.

Wir gingen nicht und wir schlichen nicht. Nein, wir setzten in minutendauernder Zeitlupe einen Fuß ganz langsam vor den anderen. Wir versuchten den entstehenden Krach möglichst gering und den unvermeidlich doch auftretenden zeitlich so zu dehnen, dass er in der Unendlichkeit der Stille der sternklaren Nacht fast wie nie entstanden unentdeckt verhallen würde.

Wir waren bereits zehn Minuten unterwegs, aber noch kaum vorangekommen, als ein sich vor unserer Nase öffnendes Fenster das Blut im Halse stocken ließ: Hoffentlich kein Professorenzimmer...!

Unser Klassenkollege Ofner grinste aus dem Fenster und flüsterte uns zum Glück ganz leise zu:

„Wo geht's ihr hin?“

„Wir gehen Kegeln nach Radstadt! Kommst mit?“ schlugen wir ihm sogleich fragend vor.

„O,K, zieh' mir nur schnell was an...“ und er verschwand wieder in der Dunkelheit seines unbeleuchteten Zimmers.

Er war schnell fertig und schon ging der Ausflug zu viert weiter.

Rund ums Haus und bis zum Weg, der uns in Kürze zur Hauptstrasse nach Radstadt führen würde, vergingen nochmals zwanzig Minuten. Unsere große Vorsicht hatte sich jedoch gelohnt und die zweifelsohne unerwünschte nächtliche Abreise war nicht weiter bemerkt worden. Wir begannen nun schon etwas flotter zu schleichen und nach ein paar weiteren Minuten spazierten wir lustig drauf los. Die beinhardt gefrorene Mischung aus Schnee und Eis machte noch immer laute Geräusche,

aber mehrere hundert Meter von unserem Quartier entfernt konnte das einfach kein Problem mehr sein.

„Hoffentlich haben die nach offen!“ meinte Jerscha.

„Na klar haben die offen, schließlich ist Freitag Abend...“ meinte Ofner und Pota unterbrach ihn:

„Wir haben längst Samstag!“-

Ofner darauf: „Ist ja egal, ich meine es war Freitag und da werden viele Leute die Idee gehabt haben Abends kegeln zu gehen“.

„Ja, Abends schon, aber es ist mitten in der Nacht!“ meinte Jerscha.

So viel wir auch diskutierten, wir wussten einfach nicht ob die Kegelbahn, die wir ansteuerten offen hatte, oder nicht.

Nach einer Viertelstunde hatten wir das Gasthaus, an dem die Kegelbahn angeschlossen war, erreicht.

Wir hatten Glück: Sowohl das Lokal, als auch die Kegelbahn waren noch geöffnet.

„Wie lange habt's ihr denn offen?“, löcherten wir den heranwandelten Kellner.

„Bis 5 Uhr“, meinte der Angesprochene etwas angewidert bei seinen offenbaren Gedanken an eine arbeitsame Nacht (fast) ohne Ende.

Wir bestellten uns jeder was zu Trinken und dann begannen wir zu Kegeln. Keine Ahnung mehr, wer gewonnen hat. Aber darum ging es ja nicht. Es ging darum, dass wir mitten in der Nacht unerlaubt eine resche Kegelpartie feierten und niemand eine Ahnung davon hatte.

Das war auch mindestens der halbe Spaß an der ganzen Sache! Wir spielten und spielten, aber schließlich gegen dreiviertel fünf, dem Kellner sah man schon an, dass er nicht mehr ganz frisch war, kam er zu uns und meinte, wir sollten kein neues Spiel mehr beginnen. Das taten wir dann auch. Aber um das begonnene fertig zu spielen vergingen noch mehr als eine viertel Stunde, sodass wir schließlich doch erst nach 5 Uhr Früh mit dem Spielen fertig waren.

Wir bezahlten und hatten schließlich noch eine besonders gute Idee:

„Könnten wir bitte eine Bestätigung haben, dass wir hier waren?“ meinten wir zum müden, aber freundlichen Kellner.

„Schriftlich wollt's ihr das?“, fügte er etwas erstaunt fragend hinzu.

„Ja! Bitte!“, meinten wir mit Nachdruck.

Nachdem wir keinerlei Papier mithatten, organisierte der Kellner eines für uns. Es war kein super Blatt Papier, aber darauf kam es ja gar nicht an. Wichtig war das was draufstand:

„Ich bestätige hiermit, dass Martin P., Heinrich J., # O. und Martin M. am Samstag den### zwischen 0200 und 0500 Uhr in der Früh im Gasthof # Kegeln waren. Unterschrift des Kellners...

Ja, das war ein heißes Blatt Papier! Mit dem sollten wir noch unsere Hetz haben! Bestens gelaunt kamen wir schnell vorwärts in Richtung Quartier. Das Schleichen Richtung Feuerleiter ging wesentlich schneller voran als beim Weggehen. Wir waren nicht mehr so vorsichtig, hatten nichts mehr vor, wollten nur mehr ins Bett. Wir verabschiedeten # O. und kletterten anschließend im Gänsemarsch wieder die inzwischen so vertraute Feuerleiter hinauf. Zogen uns schnell aus, sprangen in die Betten und waren in Sekunden eingeschlafen.

Aber nicht für lange.

Wir hatten das Gefühl nur wenige Sekunden geschlafen zu haben, als uns aufgeregte Professoren aus den Federn holten:

„Frühstücken und Einpacken für die Heimfahrt!“, waren quälend laute Worte in verschlafenen Ohren.

Minuten später ging die Türe auf und Tommy taumelte völlig verschlafen herein!

Er war tatsächlich die ganze Nacht weggeblieben! Aber niemand hat sich beschwert und ich glaube es war seine beste Lösung für diese Nacht!

Ein Bus brachte uns zum Bahnhof, wo wir völlig übernächtigt und müdigkeitsbedingt durchgefroren am Bahnsteig herumhingen und sehnsüchtigst die Ankunft des Zuges erhofften. Der kam zum Glück bald, wurde allerdings durch uns mächtig aufgehalten- schließlich müssen 100 Schüler samt Gepäck, Schischuhen, Schin und Stöcken erst einmal in sein Inneres verfrachtet werden.

Wir Zimmergenossen suchten uns ein Abteil- Tommy saß allerdings bei Waltraud in einem andern, lehnten uns zurück und haben von der Heimfahrt nicht viel mitbekommen.

Nur einmal kam die hübsche, dunkelhaarige Gastskilehrerin in unser Abteil um nach dem Rechten zu sehen. Ich habe sie wirklich sehr freundlich und wissend angelächelt.

Sie meinte:

„Na, Müller, warum grinst du so?“

„Einfach nur so, Frau Professor...“

Mehr wollte ich nicht sagen.

Leicht stutzig ist sie leider nach kurzem Überlegen wieder gegangen.

Süße, tiefe Träume unterbrochen vom Geklapper der monotonen, leicht spürbaren Schienenstöße umfingen uns bis zu unserer Ankunft in Wien.

Der Skikurs war so schnell vergangen wie der Flügelschlag eines Kolibri.

Wie immer bei den schönen Dingen des Lebens.

Tommy ist seitdem mit Waltraud zusammen. Und ich glaube es passt bestens.

Prolog:

1) Am darauffolgenden Montag, erster ganz normaler Schultag haben wir sofort mit unserem nächtlichen Kegelausflug geprahlt. Viele haben das Abenteuer aber erst nach Vorweis unseres wichtigen kellnerischen Beweisapiers glauben können.

2) Nach Zeugnisverteilung am Schulende sind wir zum Leiter des Skikurses, Hrn. Prof. Schulz gegangen und haben ihm wortlos die Bestätigung überreicht. Er war ehrlich erstaunt, hat es aber mit Humor genommen.

Wie es sich für einen guten Profax gehört.

Moral von der Geschichte':

Nur die Braven kommen in den Himmel, pardon: In den Mädchentrakt!

Aber:

Überraschend ist, wer die Braven sind ...